



Diakonissen-
Schwesterschaft
Neumünster

Predigt aus der Kirche des Diakoniewerks vom 14. April 2024

Predigttext: Johannes 10, 11-16.27-28 • Pfarrerin Dr. Helke Döls

11 Ich bin der gute Hirte. Ein guter Hirte ist bereit, sein Leben für die Schafe herzugeben. 12 Einer, der gar kein Hirte ist, sondern die Schafe nur gegen Bezahlung hütet, läuft davon, wenn er den Wolf kommen sieht, und lässt die Schafe im Stich, und der Wolf reißt die Schafe und jagt die Herde auseinander. 13 Einem solchen Mann, dem die Schafe nicht selbst gehören, geht es eben nur um seinen Lohn; die Schafe sind ihm gleichgültig.

14 Ich bin der gute Hirte. Ich kenne meine Schafe, und meine Schafe kennen mich, 15 genauso, wie der Vater mich kennt und ich den Vater kenne. Und ich gebe mein Leben für die Schafe her.

16 Ich habe auch noch Schafe, die nicht aus diesem Stall sind. Auch sie muss ich herführen; sie werden auf meine Stimme hören, und alle werden eine Herde unter einem Hirten sein.

27 Meine Schafe hören auf meine Stimme. Ich kenne sie, und sie folgen mir, 28 und ich gebe ihnen das ewige Leben. Sie werden niemals verloren gehen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. 29 Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist grösser als alles; niemand kann sie aus der Hand des Vaters reißen. 30 Ich und der Vater sind eins.



Liebe Gemeinde, liebe Mitschafe

Wir haben es immer wieder mit biblischen Texten zu tun, die hochkomplex und schwer zu erfassen sind. Heute nicht! Die Worte Jesu aus dem Johannes-Evangelium kann wirklich jedes Schaf verstehen. Jesus Christus spricht: «Ich bin der gute Hirte. Ich kenne meine Schafe, und meine Schafe kennen mich. Meine Schafe hören auf meine Stimme.»



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Das Hüten von Schafen war zur Zeit Jesu etwas ganz Alltägliches, darunter konnte sich jeder etwas vorstellen. Und auch in unserem Gedächtnis tauchen möglicherweise die Hirten aus der Weihnachtsgeschichte auf, die des Nachts ihre Schafe hüteten bei den Hürden.

Was sind eigentlich Hürden? Das sind mit Steinwällen umgebene Weiden, die als Nachtlager für die Herde und ihre Hirten dienten. Solche Schafhürden hatten nur eine einzige Öffnung, an der der Hirte in der Nacht über die Herde wachte. Auf diese Weise schützte man die Herde vor Dieben und wilden Tieren.

Aus einem bestimmten Grund müssen die Schafe die Stimme ihres Hirten kennen. Oft wurden nämlich Herden mehrerer Besitzer nachts in so einer Schafhürde untergebracht. Wenn dann einer der Hirten am Morgen kam, so rief er seine Schafe entweder mit einem bestimmten Pfeifen oder – wie Jesus es hier sagt – mit Namen und da die Schafe seine Stimme erkannten, folgten sie ihm auf die Weide.

Jesus hebt hervor: «Ein guter Hirte ist bereit, sein Leben für die Schafe herzugeben.» Allerdings war auch vor 2000 Jahren das Schafe Hüten nicht besonders gefährlich. Jesu geht in seinem Bild weit über das Bekannte hinaus. Die Rede soll nicht Hirten dazu ermutigen, sich in Lebensgefahr zu bringen. Jesus sprengt den Rahmen des Bildes und sagt das ganz ausdrücklich von sich selbst, «ich gebe mein Leben für die Schafe her.» Und das kann er so sagen und dann auch tun, weil er eins ist mit dem Vater. Er ist so eins mit der Gegenwart Gottes, dass er in seinem Handeln frei ist. Unser Verhältnis zu ihm sollte dem entsprechen. Das ist zumindest die Idee. Der Hirt kennt seine Schafe und seine Schafe kennen ihn.

Man darf sich dabei nicht zu sehr an das Bild vom Schaf klammern. Es geht nicht so sehr darum, dass wir Schafe sein sollen, sondern um die Verbindung zwischen Hirte und Schafen. Das «Kennen» bedeutet wesentlich mehr als bloss zu wissen, wer der andere ist. Es ist eher ein «Erkennen», ein vollständiges Erfassen des anderen, eine Gegenwärtigkeit. «Erkennen» ist damit ein anderer Ausdruck für «Glauben» und «Vertrauen».



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Glauben heisst hier, die Stimme Jesu zu erkennen, wenn ich sie höre. Nur, wie macht man das? Ich höre die Stimme Jesu in der Regel nicht so, wie ich die Stimme von jemandem höre, der neben mir steht und spricht.

Teresa von Avila, die grosse Mystikerin des 16. Jahrhunderts, hat ein hilfreiches Bild dafür verwendet, wie Jesus sich bemerkbar macht. Sie nennt es das «zarte Pfeifen des Hirten». Teresa beschreibt dieses Werben Gottes so: „Solche Kraft hat dieses Pfeifen des Hirten, dass die Suchenden alle Äusserlichkeiten aufgeben, durch die sie ihm entfremdet waren. Wobei ich nicht weiss, von woher oder wie sie das Pfeifen ihres Hirten gehört haben. Mit den Ohren war es jedenfalls nicht, denn man hört nichts, doch verspürt man deutlich ein sanftes Gezogenwerden nach innen, wie der sehen wird, der das durchlebt; besser kann ich es nicht erklären».

Ich finde es befreiend, dass eine solche Mystikerin, die ihr ganzes Leben der Nachfolge gewidmet hat, die Visionen hatte, nicht genau erklären kann, wie das konkret abläuft, wenn Gott spricht. Sie umkreist dieses geheimnisvolle Geschehen eher poetisch, suchend, bildhaft. Aber das zarte Pfeifen des Hirten hat Kraft, sie nennt es ein sanftes Gezogenwerden nach innen, etwas, das man erkennt, wenn man es durchlebt. Es ist also nicht so kompliziert. Als Schaf muss man sich eigentlich nur interessiert umhören und umschauen. Es kann sicher nicht schaden, ab und zu etwas zu blöken, damit der Hirte einen hört. Der Hirte kümmert sich dann schon. Darauf ist Verlass, mehr Verlass als auf unsere Führungskompetenz als selbst ernannte Leithammel. Denn «eine gute Herde wird nicht von einem Hammel geführt, sondern von einem Hirten.» (T. Niederreuther)

«Meine Schafe hören auf meine Stimme», heisst es, besonderes Gewicht aber haben die Worte, die darauf folgen: «Ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Sie werden niemals verloren gehen, und niemand wird sie aus meiner Hand reissen.» Es sind Worte gegen die Angst, die von geradezu unendlicher Geborgenheit



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

sprechen. Das ewige Leben geht über die Grenze des Todes hinaus, niemand wird uns aus der Hand Gottes reißen.

Ich möchte Ihnen noch eine Geschichte erzählen, die uns zurückführt zum 23. Psalm:

«Als Jungen waren sie gemeinsam zur Schule gegangen. Der eine war Prediger geworden, er hatte es nie zu einem besonders brillanten Redner gebracht, aber er hatte treu, Woche für Woche mit ganzem Herzen von Jesus Christus gepredigt. Der andere war ein bekannter Vortragsredner geworden. Am Ende seiner Laufbahn bereiteten seine Kollegen ihm ein Abschiedsfest. Auch sein alter Schulkamerad, der Prediger, war eingeladen. Gegen Ende des Festessens wurde der Jubilar gebeten, den Gästen etwas vorzutragen. Er willigte ein unter der Bedingung, dass sein alter Schulkamerad dasselbe tun dürfe. Der gefeierte Mann wählte den 23. Psalm. Er rezitierte die bekannten Worte eindrucksvoll und erhielt tosenden Applaus.

Danach stand der alte Prediger etwas ungelenk auf. Ganz wohl war es ihm nicht vor dieser illustren Festgesellschaft zu stehen. Aber er holte seine Bibel hervor und las – treu und schlicht - denselben Psalm einfach nur vor, wie er es schon so oft in seinem Leben getan hatte. Da wurde es im Saal sehr still, und es blieb auch still, nachdem er geendet hatte.

Nach einem Moment stand sein alter Schulfreund auf und gab seinem Freund, dem Prediger, die Hand. Dann sagte er zu seinen Gästen: Wisst ihr, was den Unterschied ausmacht? Ich kenne den Psalm, aber er kennt den Hirten.»

Amen.